

Predigt am 12.12.2010 – 3. Advent – 15 Jahre Peru-Partnerschaft

I. In seinem Buch „**Der Wasserträger Gottes**“ erzählt der jüdische Schriftsteller **Manes Sperber**, wie sehr die armen Bewohner seines „Schtetls“, seines ostgalizischen Heimatstädtchens das Kommen des Messias herbeigesehnt hätten. Der Großvater sei oft vom kargen Essen aufgesprungen und auf einen nahen Hügel gerannt, um nach dem Messias Ausschau zu halten. Und die Kinder hätten geübt, so lange wie möglich auf den Händen zu stehen und auf den Händen zu gehen. Man hatte sie nämlich gelehrt, **dass der Messias, wenn er kommt, die Welt auf den Kopf stellt**. Den Ungeübten würde das, so glaubte man, viele Schwierigkeiten bereiten. „Messianische Gymnastik“ nannten die Kinder dieses Spiel.

Ist das für uns Christen „Schnee von gestern“, liebe Brüder und Schwestern? Wir (!) warten doch nicht mehr auf den Messias oder etwa doch? Tun wir in der Adventszeit nur so als ob, - als ob wir noch auf den Messias warten würden, wo doch Christus – und das ist ja nur das griechische (!) Wort dafür – nach christlicher Überzeugung bereits gekommen ist? Wir feiern doch an Weihnachten den Geburtstag dessen, der bereits in diese Welt gekommen und unserem Glauben nach haargenau der ist, den das Volk Israel als den Heilbringer, den Erlöser, den Gesalbten des Herrn, eben den „maschiach“, den Messias Gottes erwartet hat!

Nein, so einfach ist es eben nicht! **Auch wir Christen warten noch!** Es muss doch einen Grund haben, dass wir in der Heiligen Nacht, näherhin in der Christmette, alljährlich die Lesung aus dem Titus-Brief hören, wo es heißt, dass wir „*auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus (Messias) Jesus.*“ (2, 13) Unser Warten, unsere Hoffnung hat nur nicht die gleiche Stoßrichtung wie der jüdische Glaube! Für uns geht es um seinen Advent am Ende der Zeiten, um seine Wiederkunft in Herrlichkeit: „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir uns deine Auferstehung preisen wir – bis du kommst in Herrlichkeit.*“ Mit Israel verbindet uns das Warten auf den, der alles auf den Kopf stellen wird, der den am Boden Zerstörten auf die Beine helfen, den Armen zu ihrem Recht verhelfen, im Auftrag Gottes „*die Mächtigen vom Thron und die Niedrigen erhöhen*“ wird, wie Maria, geradezu umstürzlerisch, in ihrem „Magnifikat“ sagen kann.

Diese große Verheißung dürfen wir nicht verkleinern, indem wir das Evangelium den herrschenden Verhältnissen in der Welt anpassen, ja es zur bürgerlichen Beruhigung und zur Beschwichtigung ungerechter Strukturen ummünzen. So ist das leider lange genug geschehen nicht nur, aber in großem Stil in Lateinamerika, wo die Kirche viel zu lange gemeinsame Sache machte mit den sog. Oligarchien. Die Theologie der Befreiung hat das richtig erkannt und die Sprengkraft der Botschaft Jesu in ihrer „Option für die Armen“ neu zum Vorschein gebracht. Christen, Christen-Gemeinden, die das außer Acht lassen, können nicht guten Gewissens Advent und Weihnachten feiern. Dann würde auch für uns noch immer gelten, was Johannes, der Täufer über Jesus sagte: „*Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt...*“ (Joh 1,26)

II. Gottlob gab es vor fünfzehn Jahren in unserer Pfarrei die Entscheidung, sich ganz bewusst einzuklinken in die Partnerschaft unserer Erzdiözese mit der Kirche von Peru, - die Partnerschaft, die ihrerseits im kommenden Jahr 2011 das 25jährige Bestehen feiert. Seither ist bei vielen – längst nicht bei allen – in unserer Gemeinde die Bereitschaft gewachsen, nicht nur mit der „Kirche der Armen“ zu teilen, sondern sogar von ihr zu lernen! Zu lernen, wie der Glaube an Jesus, den Christus, zu einer „messianischen Gymnastik“ führt: Einen anderen, einen neuen Blickwinkel einzuüben und die nicht aus den Augen zu verlieren, die Opfer der Globalisierung und eines

hemmungslosen Profitstrebens geworden sind. Es geht darum eine geistige Gymnastik zu lernen, die beweglicher macht und nicht stehen bleiben will bei der ungerechten Verteilung der Güter dieser Erde. Übungen, die uns – wie uns unsere Freunde in Parobamba zeigen – fröhlicher machen im Glauben, erfindungsreicher in der Bekämpfung der Armut, geschwisterlicher und solidarischer mit denen, die abgeschnitten sind vom Wohlstand, von Bildung und Gesundheitsfürsorge.

Es gibt aber noch ein Jubiläum, das hier Erwähnung finden soll: Vor 45 Jahren, am 18. November 1965, kamen kurz vor Abschluss des II. Vatikanischen Konzils vierzig Bischöfe in den Domitila-Katakomben in Rom zusammen, um ihrerseits alles auf den Kopf zu stellen. Sie haben nämlich eine bedeutende Selbstverpflichtung formuliert im Wissen darum, dass ihr feudaler Amts- und Lebensstil nur schwer mit dem Evangelium vereinbar ist und sie unglaubwürdig macht in den Augen der Armen. So haben sie u.a. Folgendes formuliert: „*Wir werden uns künftig bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Nahrung, Verkehrsmittel und alles, was sich daraus ergibt... Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung und unseren Amtsinsignien, die wahrhaft dem Evangelium entsprechen müssen... Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln oder Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht wird (Exzellenz, Eminenz)...*“

Nach den 40 Bischöfen als Initiatoren haben sich damals weitere 500 Bischöfe dem „Katakombenpakt“ für eine Kirche der Armen angeschlossen. (nach CiG Nr. 49/2010 S. 558) Daran zu erinnern scheint mir nicht zuletzt im Hinblick auf unser Partnerland Peru wichtig zu sein, wo immer häufiger restaurative Bischöfe ernannt werden, denen eine „messianische Gymnastik“ gut täte.

III. Kehren wir zu unserem kleinen Jubiläum und den 15 Jahren unserer Partnerschaft mit Parobamba zurück. Die Kinder spielen ja in Manuel Sperbers „Wasserträger Gottes“ eine große Rolle. Sie haben begriffen, dass man den Messias nur entdecken kann, wenn man nicht auf die anderen herabschaut, sondern von unten her die Welt betrachtet, aus der Perspektive der Kleinen und Kleingemachten, der Armen und Bedürftigen. Viele der Projekte, die wir in den vergangenen 15 Jahren in Parobamba unterstützt und von denen wir nicht zuletzt durch die Besuche von Padre Filemon, und die Gegenbesuche - von Sven Scheffler und Carola Jordan, dem Ehepaar Dr. Lindauer und zuletzt von Christopher Hüls - erfahren haben, helfen den Kindern unserer Partnergemeinde zu Schulbildung und Glaubensunterricht, damit sie bessere Zukunftschancen haben und die grassierende Landflucht aufgehalten wird. So schreibt uns der **neue Pfarrer Jhon Lopez** in einem Brief (vom 24.09.2010), mit dem er sich für den Besuch von Christopher Hüls und das von ihm überbrachte Vortragskreuz zur Einweihung der neuen Kirche von Parobamba bedankt, wie sehr ihm vor allem die Schul- und Weiterbildung der Kinder und Jugendlichen am Herzen liegt und dass sie dabei sind, eine Pfarrbücherei aufzubauen. Weitere hochinteressante Informationen werden wir im Anschluss an diesen Gottesdienst beim gemeinsamen Mittagessen im Gemeindehaus erhalten.

Zum Schluss möchte ich im eigenen Namen und im Namen des Pfarrgemeinderates all denen herzlich danken, die sich in diesen vergangenen 15 Jahren im Peru-Kreis eingesetzt, die geplant, organisiert, sich informiert und das Anliegen der Partnerschaft wach gehalten haben. Es mögen sich neue Leute unter uns finden, die Freude und Interesse an einer „messianischen Gymnastik“ haben, die im Peru-Kreis mitarbeiten, weil sie verstanden haben, dass die Botschaft vom Kommen des Herrn nur glaubwürdig ist, wenn wir uns einsetzen für eine gerechtere Welt und eine Kirche, die an der Seite der Armen bleibt.

Josef Mohr, St. Raphael HD